

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat Februar Mark 1300.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Verkehr 1300.— zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 50 M. u. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtsparlasse Renenbürg, Zweigstelle Wildbad, Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigl. Wildb., Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Pettizeile oder deren Raum M. 80.—, auswärts M. 90.—, u. Reklamezelle 220 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Ausfertigung werden jeweils 10 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. u. In Konfarsfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 31

Februar 179

Wildbad, Mittwoch, den 7. Februar 1923

Februar 179

58. Jahrgang

Schweizer Mobilisierungsgerüchte!

Das Ergebnis von Lausanne

Frankreichs Verrat an England

Aus Lausanne erhalte ich folgenden Konferenzbericht eines Schweizer Mitarbeiters: Die sogenannte Friedenskonferenz von Lausanne begann Ende November vorigen Jahres und endet jetzt mit der Aussicht auf — Krieg. Die Konferenz selbst war ein zweimonatiger Krieg. Auf dem Schlachtfeld blieben zwei Besiegte: Die Türken und die Franzosen. Die Türken haben durch ihre Starrköpfigkeit fast alle Vorteile verdorben, die durch den Sieg über Griechenland errungen waren. Dabei hat es nicht einmal an Ismed Pascha, dem Führer der türkischen Abordnung gelegen. Er wurde von der Mehrzahl seiner siegberauschten Kollegen überstimmt und zur Unnachgiebigkeit selbst in Fragen aufgestachelt, die für die Türkei gar nicht ausschlaggebend waren. Immer deutlicher fühlte man: Die Türkei will keinen Frieden. Und die Franzosen? Es war eine Politik der Hilflosigkeit, ein beständiges Schwanken und Zaudern, Fordern und Intriguieren. Eine Woche lang wurden die Engländer unterstützt. Dann kamen wieder die Türken an die Reihe, auch die Griechen, mit denen Herr Barrère anbandelte, auch die Russen. Schließlich landete man wieder bei den Türken. Aber Barrère wurde abgelehnt. Dieser Diplomat einer längst abgetanen Schule, verschlagen, kalt und höflich, heimste in Lausanne einen Misserfolg nach dem andern ein und wurde schließlich kurzweg heimgeschickt. Die „leichte“ Krankheit, von der er wie alle ausgepumpten Diplomaten im richtigen Augenblick befallen wurde, hat niemand geküsst. Der verunglückte Vertreter der „Großen Nation“ erhielt eine Fülle vorzeiliger, aber sehr verbissener Nachrufe nachgeschickt.

Dann kam der Schuß in den Rücken Englands: Poincaré teilte den Türken „hinten rum“ mit, der neue Friedensvertrag sei nicht das letzte Wort, sie sollten lieber nicht unterzeichnen. Wenn Frankreich und Angora wieder allein untereinander seien, dann werde sich alles finden. Dieser Verrat an England wirkte auf die in Lausanne versammelte internationale Diplomatie wie ein Blitzstrahl. Er wird von größter Wirkung auf den nächsten Gang der Weltgeschichte sein. Hinter den Kulissen gesehen war er nur das Eingeständnis der Niederlage Frankreichs auf dieser merkwürdigsten aller Orientkonferenzen. Es hat wohl noch nie eine Konferenz gegeben, auf der soviel gebufft wurde. Gebufft haben sie, die großen und die kleinen Herren in den Lausanner Hotels. Sie manövierten durchaus nicht alle geschickt, aber in der Verschlagenheit, dem schief heuchelnden Lächeln, dem biedereren Händedruck, der Irrführung der Presse waren sie erstarrt. Wenn auch überall der erste Vertreter den Anstand zu wahren suchte und sich zu Winkelzügen und unsauberen Manövern nicht herbellte, so war er doch — die englische und die italienische Abordnung möchten wir ausnehmen — von einem Geschmeiß übelster Gattung umgeben, das diese Arbeit für ihn besorgte. Vom journalistischen Standpunkt aus kann man ruhig sagen, daß die Orientkonferenz eine recht widerliche Sache war. Die Presse wird nur mit größtem Unbehagen an die Bedientenrolle zurückdenken, die man ihr in Lausanne vorbehielt. Die Organisation der Konferenz war mangelhaft. Ehrliche Aushäufte wurden verweigert. Man mußte sich meist mit den lächerlich nichtsagenden Berichten begnügen, die zeitweise ausgegeben wurden und die geradezu einen Hohn für die Presse darstellten. Wenn man die kleineren orientalischen Vertretungen näher kennen lernte, diese reich gewordenen Kameltreiber aus Ägypten, diese Profitgier aus Syrien und Palästina, von denen keiner sagen konnte, wer ihm eigentlich die Ermächtigung gab, so empfand man mit Lord Curzon, der sich mit diesen Leuten herumgeschlagen mußte, fast Bedauern und Mitleid des „guten Europäers“, wie Nietzsche sagen würde.

Hinter diesem Gesichter von „Nationalisten“, „Jagoullisten“ und anderen Patrioten aber stand — Frankreich! Mit diesem Gesichter zusammen bekämpfte es den Friedensschluß. War das klug? Man stelle sich einmal die Lage Frankreichs vor, wenn England um die Meer-

Tagespiegel

Der schweizerische Bundespräsident erklärte nach Blättermeldungen, die Gerüchte über eine Mobilisierung in der Schweiz seien verfrüht, es seien aber alle Vorbereitungen getroffen, weil mit allen Möglichkeiten gerechnet werden müsse. Im Saargebiet streikten 75 000 Bergarbeiter.

Der Sold der englischen Besatzungstruppen soll künftig in englischer Währung bezahlt werden.

engen kämpfen müßte. Sofort wird die englische Diplomatie die Griechen mobil machen. Diese lauern nur darauf, den Türken Revanche zu liefern und um Thrazien zu ringen. Damit aber wird Bulgarien zum Eingreifen ermuntert, das sich eine griechische Besetzung Thraciens nicht gefallen läßt. Sobald Bulgarien marschiert, nehmen auch die Serben und Rumänen das Gewehr von der Wand und dann ist der große Kladderadatsch auf dem Balkan wieder einmal eingeleitet. Ob in diesem allgemeinen Strudel die Stunde Deutschlands gekommen ist, sich von seinem französischen Peiniger frei zu machen? Man möchte es wünschen und hoffen, aber man wagt diesen Gang der Ereignisse noch garnicht anzudenken.

Von anderer Seite wird uns, in teilweisem Gegensatz zu der Mitteilung unseres er-Mitarbeiters, geschrieben, daß der Abbruch der Konferenz in Lausanne als ein Sieg der französischen Politik angesehen werde, das den türkischen Widerstand gegen England heimlich nähre. Trotzdem hätten die Türken durch weitgehende Zugeständnisse beinahe den Friedensschluß erzwungen, nur die Kriegseinstellung von zwölf Millionen türkischen Pfund lehnten sie ab. Aber Frankreich blieb als Hauptgläubiger der Türkei unerbitlich. Die Sprengung der Konferenz ist also französische Arbeit. England will einen Krieg im Orient vermeiden und wahrheitsgemäß einen Sonderfrieden mit der Türkei abschließen. Die Stimmung der übrigen Vertretungen gegen Frankreich ist nichts weniger als freundlich; niemand ließ sich durch die schmeicheleichen Versicherungen Bompards (des französischen Bevollmächtigten) täuschen.

Die türkischen Zugeständnisse

Die türkische Vertretung erklärte sich in einer Note an die Friedenskonferenz zur Annahme des größten Teils der Vorschläge der Verbündeten bereit, so zum Verzicht auf Kanakais (bei Adrianopel), das die Griechen erhalten sollen. Sie wollten die Bestimmungen über die Meerengen annehmen und auf eine eigene Garnison in Gallipoli verzichten, ebenso willigten sie in die Abtretung der Inseln. Ferner wurde angenommen, daß deutsches und österreichisches Kapital von allen Finanz- und Wirtschaftsunternehmen in der Türkei ausgeschlossen bleiben solle, daß die 5 Millionen Goldpfund, die die Türkei aus dem Krieg an Deutschland und Österreich schuldet, als Forderung an die Verbündeten übergeht und daß die Türkei auf die Wiedererstattung der sieben Millionen Pfund verzichtet, die sie von England für zurückgehaltene Schiffe zu fordern hätte. Bedingung war, daß die Verbündeten die 12 Millionen Pfund Kriegsschadenzahlung streichen.

Eine neue Hungerblockade?

Frankreich droht mit einer zweiten Hungerblockade. Zunächst sind es die Ruhrbewohner, denen sie gilt. Frankreich denkt allen Ernstes daran, den widerspenstigen Bergarbeitern den Brotkorb höher zu hängen, und wenn auch das nicht hilft, ihn überhaupt zu beseitigen. Es besteht der unmenschliche Plan, das Ruhrgebiet von jeder Lebensmittelzufuhr abzusperrn. Unsere Regierung hat zwar diese Maßnahme bereits in die Rechnung ihrer Abwehrmaßnahmen gestellt und durch vorzeitigen Ankauf von Fett und andern Nahrungsmitteln auf Monate hinaus für das bedrohte Gebiet vorgesorgt. Auch ist anzunehmen, daß die Engländer das „Loch bei Köln“ offen lassen. Dann könnte der Fall, daß der militärische Ring im Süden und Osten lückenlos geschlossen werden sollte, immer noch von Nordwesten her die Lebensmittelversorgung des Ruhrgebiets ungeschindert vor sich gehen. Wir wollen nur dringend wünschen und hoffen, daß die schwere Prüfungszeit für die Bedrängten nicht allzulange dauert.

Aber auch noch in einer anderen Beziehung droht uns eine Hungerblockade. Im Weltkriege hätten wir Geld gehabt, um Lebensmittel zu kaufen, aber es fehlte uns an

Lebensmitteln: Jetzt könnten wir Lebensmittel beschaffen, aber es fehlt uns das nötige Geld dazu.

Zwar das Papiergeld nicht. Ueber 1500 Milliarden Papiermark (gegen 2 1/2 Milliarden in der Vorkriegszeit) sind im Umlauf, aber so gut wie ganz wertlos. Seit 11. Januar, dem Tag der Besetzung des Ruhrgebiets, ist unsere Mark geradezu vernichtend gestürzt. Poincaré hat die Schuld, daß durch seinen ruchlosen Gewaltstreich der Dollar in wenigen Tagen von 10 000 auf nahezu 50 000 Mark hinauskletterte. Es ist unter diesen Umständen völlig ausgeschlossen, daß wir mit unserem traurigen Geld auch nur die allernötigsten Lebensmittel aus dem Auslande kaufen können. Hätten wir keine Guthaben draußen, so wäre es überhaupt unmöglich und — der Hunger würde auf neue seinen Umzug durch die deutschen Lande halten.

Aber auch so hört man, wie bereits in diesen Spalten aus der Konferenz des preussischen Ministeriums der Volkswohlfahrt berichtet wurde, namentlich seit August 1922 eine steigende Zunahme der Unterernährung weitester Kreise unseres Volkes und damit auch die Zunahme verheerender Volkskrankheiten, als da sind Rachitis, Tuberkulose, Scharbub.

Besonders der von Dr. Hermes unlängst vorgelegte Reichshaushalt gibt unter Hinzunahme der von ihm vorgetragenen Zahlen erschreckende Ausblicke in die düstere Zukunft unserer Volksernährung.

Selbstverständlich werden davon in erster Linie unsere Mittelständler, also die Kleinrentner, die Witwen und Waisen, die Sozialrentner und Kriegsbeschädigten — und dies trotz aller privaten und staatlichen Beihilfe — am empfindlichsten getroffen.

Aber auch bei den Familien, die verdienen, klopft der bössliche Gast des Hungers immer lauter und derber an die Türe.

Legen wir die inzwischen allerdings schon stark überholten Zahlen des Monats November unsern Berechnungen zugrunde. Damals bezog ein über 24 Jahre alter verheirateter Transportarbeiter monatlich etwa 20 000 Mark, ein solcher in der Zuckerindustrie 27 000 M., ein Metallarbeiter 31 600 M., ein Beamter der 2. Gruppe mit Zulage für Frau und drei Kindern in Ortsklasse B 34 127 Mark. Rechnet man nun die Auslagen einer fünfköpfigen Familie bei billigster Lebensführung an Lebensmitteln und zwar für Brot, Fleisch, Zucker, Käse, Graupen, Kartoffeln und dies nach dem allernotwendigsten Maß an Kalorien und Eiweiß (292 Gramm täglich), so erforderte dies damals einen Aufwand von täglich 798 M. oder monatlich 23 940 Mark.

Nach früher angestellten Ermittlungen verwendete der Arbeiter und kleine Beamte vor dem Kriege 45—47 Prozent seines Einkommens auf Einkauf von Lebensmitteln (ohne Tabak und Alkohol). Heute braucht er für denselben Zweck mindestens 70 Prozent seines Einkommens. Und mit den anderen 30 Prozent muß er alles andere, Miete, Schuhwerk, Kleidung, Reisen u. a. bestreiten.

Dieses Mißverhältnis zwingt so manchen Familienvater an den Lebensmitteln abzuhacken. Aber die Folge ist — der Hunger und die letzte Folge, daß der teuflische Wunsch des abscheulichen Clemenceau denn doch wahr würde, es seien in Deutschland immer noch 20 Millionen Menschen zuviel.

Mahnruf an Amerika

Die Gewerkschaften aller Richtungen in Deutschland haben an den Senat und das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten einen Aufruf gerichtet, in dem ausgeführt wird: Die Gewerkschaftsverbände, die mit ihren Angehörigen mehr als die Hälfte der ganzen deutschen Bevölkerung ausmachen, erklären, daß sie im Vertrauen auf Amerikas Versprechen, volle Gerechtigkeit walten zu lassen, Deutschland von der Monarchie zur Demokratie geführt, sich der völligen Entwaffnung unterworfen und dem Verlangen rückhaltlos Ausdruck gegeben haben, für Frieden und internationale Versöhnung zu wirken. Der Deutsche liebt friedliche Arbeit, er läßt sich nicht für unbegrenzte Zeiten zum Sklaven machen oder gar kommende Geschlechter der Knechtschaft ausliefern. Die Besetzung des Ruhrgebiets und der Vertrag von Versailles bedingen aber solche Sklaverei und bedrohen Millionen Deutsche mit Arbeitslosigkeit. Ein unparteilicher Untersuchungsausschuß wird dies feststellen können, anherdem daß mitten im Frieden Männer und Frauen aus ihrer Heimat ausgewiesen werden, weil sie sich weigern,

an ihrem Vaterland zu Verrätern zu werden. Wir sind zu einem Volk herabgedrückt worden, das dauernd hungert. Wir rufen Amerika an, um es zu bewegen, eine bestimmte Haltung gegenüber den beiden Parteien einzunehmen; es ist ein Anruf an das überlebende amerikanische Ehrgefühl. Wir sind überzeugt, daß Amerika nicht in den Krieg eingetreten ist, um das deutsche Volk zu vernichten.

Amerika an seine Pflicht zu erinnern, haben auch wir wiederholt Anlauf genommen, und das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wird gut tun, den Anruf der Gewerkschaften zu verstärken. Das gleichgültige Verhalten der Regierung in Washington und der Mehrheit des amerikanischen Volkes grenzt ans Unverständliche, um nicht zu sagen ans Skandalöse. Die Offenheit drüber scheint furchtlos zu sein und nicht zu wissen, was in Europa vorgeht und um was es sich handelt. Man schiebt ein Heer von Berichterstattern und Photographen ins Ruhrgebiet und läßt sich an den mehr oder weniger belustigenden Schilderungen dieser Augenblicksbilder genügen. Die amerikanische Regierung aber seilt sich höchstens um einige Bruchteile eines Prozents der britischen Kriegsschulden und beschränkt sich im übrigen darauf, den paar Volksvertretern im Kongreß, die, wie Borah und Cornick, wenigstens den amerikanischen Interessen gerecht zu werden versuchen, entgegenzutreten, indem sie gegen die Forderung des Einspruchs erhebt oder die Freigabe der beschlagnahmten kleinen deutschen Vermögen zu hinterziehen sucht. Amerika trifft ein Teil der Schuld an dem europäischen Verhängnis; es hat es heraufbeschworen helfen und ihm kommt vor Gott und der Welt die Pflicht zu, in eifriger Stunde einzugreifen und zu retten, was zu retten ist.

Paris, 6. Febr. 'New York Herald' berichtet aus Washington, Präsident Harding habe erklärt, die Vereinigten Staaten werden in einer rein europäischen Angelegenheit nicht den Vermittler spielen. Aber wenn die Gelegenheit sich eines Tags biete, werde die amerikanische Regierung gern Europa nach dem Zusammentritt einer Wirtschaftskonferenz beistehen.

Was man von der Zwangsanleihe wissen muß

Die Vermögenserklärung für die Veranlagung der Zwangsanleihe und gleichzeitig auch für die erste Veranlagung der Vermögenssteuer muß im Monat Februar 1923 abgegeben werden.

Gleichzeitig mit der Abgabe der Vermögenssteuererklärung, spätestens aber bis zum 28. Februar 1923, müssen zwei Drittel der gesamten Zwangsanleihe von dem in der Vermögenssteuererklärung angegebenen Vermögen oder, wenn eine Vermögenssteuererklärung nicht abgegeben ist, von dem auf den 31. Dezember 1922 geschätzten Vermögen im voraus gezahlt werden.

Der Zeichnungspreis der Zwangsanleihe beträgt, wie in den Monaten Oktober bis Dezember 1922, auch im Januar und Februar 1923 100 vom Hundert des Nennwerts; für Zeichnungen nach dem 28. Februar 1923 erhöht sich der Zeichnungspreis für jeden angefangenen, dem Monat Februar 1923 folgenden Monat um je 10 vom Hundert des Nennwerts, er beträgt also z. B. im März 110 vom Hundert, im Juni 140 vom Hundert und im September 170 vom Hundert. Der einzelne wird sich unter diesen Umständen zu überlegen haben, ob er nicht im Februar 1923 zum Zeichnungskurs von 100 vom Hundert einen größeren Betrag als zwei Drittel seiner endgültigen Zwangsanleihe schuld zeichnen soll.

Um dem Steuerpflichtigen die Bewertung nach Möglichkeit zu erleichtern, werden die Bewertungsschritte ebenso wie der Tarif den Vordruck für die Vermögenssteuererklärung beigegeben. Wertpapiere, die in Deutschland einen Kurswert haben, sind mit Durchschnittskursen zu bewerten, die ermittelt werden aus der durch drei geteilten Summe der Kurse am Ende der ersten Hälfte der Jahre 1920, 1921 und 1922 einerseits, und aus den Kursen vom ersten Vorfesttag des letzten Vierteljahrs des Kalenderjahrs 1922 andererseits. Nach den gleichen Grundsätzen sind die Verkaufswerte von inländischen Wertpapieren ohne Kurswert zu ermitteln. Für diese Wertpapiere werden Steuerkurse bzw. Steuerwerte festgesetzt, die voraussichtlich Ende Januar 1923 im Reichsanzeiger bekanntgegeben werden. Für junge Aktien, die am 31. Dezember 1922 noch

nicht an einer deutschen Börse zugelassen sind, ist als Steuerwert der Steuerkurs der alten Aktie abzüglich 10 vom Hundert anzusetzen. Im übrigen ist eine Verordnung über die Berechnung der Durchschnittskurse für diejenigen Wertpapiere erlassen, die an einem oder an allen der für die Durchschnittsberechnung maßgebenden Stichtagen (30. Juni 1920, 1921, 1922, 3. Oktober 1922) noch nicht vorhanden waren (Die Pfandbriefanleihe an dem betreffenden Stichtag noch nicht bestand) oder zwar vorhanden, aber noch nicht in den Verkehr gebracht waren. Ferner wird bis Ende Jan. 1923 auch ein Steuerkurs für die Zwangsanleihe festgestellt werden. Demnach haben die Beteiligten die Möglichkeit, sich im allgemeinen ohne Schwierigkeit zwei Drittel der Zwangsanleihe, die mit Abgabe der Steuererklärung entrichtet werden müssen, zu errechnen.

Ansprache des Reichskanzlers

Elberfeld, 6. Febr. Kurz vor seiner Abfahrt zum Provinziallandtag in Barmen richtete der Reichskanzler an die vor dem Hotel Kaiserhof zusammenströmende Menge, die ihn stürmisch begrüßte, eine Ansprache. Er sagte u. a.: Frankreich wollte die Hand ausstrecken nach weiterem deutschem Land, nach Kohlen und Koks. Durch keine noch so weitgehende Nachgiebigkeit hätte daher die Besetzung abgewendet werden können. Wenn wir uns jetzt nicht zusammenschließen, ist das deutsche Volk, die deutsche Wirtschaft und das Deutsche Reich verloren.

Der Reichskanzler in Lebensgefahr

Elberfeld, 6. Febr. Gestern nachmittags 1/4 4 Uhr stieß zwischen Hagen und Westhofen der Sitzzug, in dem der Reichskanzler Dr. Cuno saß, mit einem Güterzug zusammen. Der Reichskanzler blieb unverletzt, auch sonst sind keine Personen zu Schaden gekommen. Der Reichskanzler legte die Reise nach Münster in einem Ersatzzug fort.

Der „friedliche“ Einmarsch

Mainz, 6. Febr. Der Nachtwächter der Firma Winthe hier wurde in Ausübung seines Dienstes von französischen Soldaten beschossen, aber nicht getroffen. Der vor zwei Tagen von französischen Soldaten schwer verletzte Nachtwächter Enbach ist im Krankenhaus gestorben. Der Arbeiter Kühns wurde, als er am Samstag früh zur Arbeit ging, von einem Posten durch einen Schuß schwer verletzt. — 30 französische Soldaten besetzten einen Straßenbahnwagen, ohne zu zahlen. Schaffner und Wagenführer verließen den Wagen und ließen ihn stehen.

Koblenz, 6. Febr. Die Rheinlandskommission hat verordnet, daß alle Beamte, Angestellte und Privatpersonen, die sich weigern die Befehle der deutschen Reichsregierung auszuführen, und die sich den Anordnungen der Rheinlandskommission unterwerfen, unter den Schutz der Rheinlandskommission gestellt werden. Wer es unternimmt, solche Beamte usw. zu bedrohen oder durch Zwang vom Gehorsam gegen die Rheinlandskommission abzuhalten, hat Strafen bis zu 50 Millionen Mark oder bis zu 5 Jahren Gefängnis zu gewärtigen.

Neuer Einspruch der Reichsregierung

Berlin, 6. Febr. Die Reichsregierung hat den deutschen Geschäftsträger in Paris, von Hülsh, beauftragt, eine weitere Beschwerde wegen der verschiedenen, neuerdings wieder verübten Plünderungen, Raubereien und Diebstähle von Franzosen der französischen Regierung zu übergeben.

Berlin, 6. Febr. Die Reichsregierung hat gegen die verschiedenen rechtswidrigen Eingriffe und Verfügungen (Ausweisungen usw.) der Rheinlandskommission in Paris, London, Rom und Brüssel Einspruch erhoben.

Berlin, 6. Febr. Der Berliner Magistrat hat beschlossen, für die Sammlung des Deutschen Städtetags zugunsten des deutschen Volksopters 20 Millionen Mark zu bewilligen. Der Stadtverordnetenversammlung ist eine entsprechende Vorlage zugegangen. Die Abgeordneten des Reichstags und des preussischen Landtags haben eine finanzielle Befehlsgewalt an der allgemeinen Sammlung für das Ruhrgebiet beschlossen. Die demokratische Fraktion hat laut Volkslicher Zeitung beschlossen, bis auf weiteres monatlich 10 000 M je Mitglied für die Sammlung zu spenden. Die beiden sozialdemokratischen Fraktionen werden nach dem

Vorwärts ebenfalls 10 000 M je Mitglied an den sozialdemokratischen Parteivorstand überweisen.

Essen, 6. Febr. Nach einem Übereinkommen zwischen Zeichenbesitzern und den Bergarbeitern werden die Arbeitslöhne für Februar um 80 Prozent erhöht.

Das städtische Befehlsgesamt hat die Forderung der Befehlsgesamtsbehörde auf Errichtung von Offizierskasinos abgelehnt.

München, 6. Febr. Der von den Franzosen ausgewiesene Regierungspräsident der Rheinpfalz, von Ehlingen-Sperg, ist zum Regierungspräsidenten von Niederbayern ernannt worden.

Die Franzosen in Baden

Karlsruhe, 6. Febr. Auf der Station Appenweier wurde gestern abend ein Befehl des französischen Militärkommissars veröffentlicht: „Der Stationsvorsteher von Appenweier wird hiermit benachrichtigt, daß am 5. Februar, 10 Uhr abends, 11 Uhr französischer Zeit, kein Zug mehr abgehen darf in Richtung Offenburg. Der Militärkommissar von Appenweier befehlt, daß die Signale nach Offenburg geschlossen werden. Nur französische Lebensmittelzüge und internationale Züge haben das Recht zur Durchfahrt. Der Stationsvorsteher ist persönlich verantwortlich für die Durchführung dieses Befehls. Die angehaltenen Züge der Reisenden müssen auf Nebengleise gestellt werden, um die freie Durchfahrt der internationalen Züge zu ermöglichen.“ Um 11.30 Uhr erfolgte daraufhin der erste französische Eingriff auf der Station Windschlag. Die Drahtleitung des Ausfahrtsignals wurde zerschneiden, die Züge nach Norden aufgehalten. In Anwesenheit der Personalvertretung erhob darauf der Vorstand der Betriebsinspektion Offenburg, Regierungsrat Sanger, Einspruch bei der französischen Militärbehörde. Er wurde sofort verhaftet und die Personalvertretung weggeschickt. Dies hatte zur Folge, daß das gesamte Personal der Station Offenburg, Windschlag und Appenweier heute früh 5 Uhr die Bahnhöfe geräumt und die Arbeit niedergelegt hat.

Die Reichsregierung wird in Paris gegen den Einsatz in Baden scharfen Widerspruch erheben.

Karlsruhe, 6. Febr. Das Dorf Urloffen (zwischen Appenweier und Reichen) ist von 100 Mann französischer Reiterei besetzt worden.

Karlsruhe, 6. Febr. Im neu besetzten Brückenkopfgebiet von Rehl haben die Franzosen der Bevölkerung sehr drückende Lasten auferlegt. Aus ihren geringen Beständen müssen die Landwirte Stroh und Heu ohne Bezahlung an die Franzosen abliefern. Kartoffeln und andere Vorräte werden vielfach gewaltsam beschlagnahmt. — Der Verkehr auf der Strecke Offenburg-Appenweier ist jetzt vollständig abgebrochen. Endpunkt des gesamten Güter- und Personenverkehrs von Süden her ist Niederschopfheim, von Osten her Achern. Der Streik der Eisenbahner ist allgemein.

Die Reichsbahninspektion Ludwigshafen hat angeordnet, daß das deutsche Eisenbahnpersonal auf seinem Posten zu bleiben und nur den Befehlen der deutschen zuständigen Stellen zu gehorchen habe.

Neue Nachrichten

9 Milliarden Fürsorgezuschuß

Berlin, 6. Febr. Angesichts der durch den Franzosen einbruch gewaltig gestiegenen Verteuerung hat die Reichsregierung für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen 2 Milliarden, für Sozialrentner 2 Milliarden und für die Kleinrentner 5 Milliarden Mark zur Verfügung gestellt. Damit sind die bereits ausgewiesenen Beträge mehr als verdoppelt worden.

Kleine Koalition in Sachsen?

Dresden, 6. Febr. Die sozialdemokratische Parteileitung in Sachsen beschloß, bei der Neubildung der Regierung keine Einigung mit den Kommunisten mehr einzugehen, dafür könne eine Verbindung mit den Demokraten in Frage kommen.

Die Türken zur Unterzeichnung bereit

Paris, 6. Febr. Auf die Meldung, daß die türkischen Vertreter in Lausanne nun doch der abgeänderten Ver-

Berechtigkeit.

Roman von Eduard Appell.

(Nachdruck verboten.)

I.

Durch die Straßen des freundlichen Städtchens A. in Oberösterreich wanderte mürrisch und kalt die Nacht.

Ein zorniger Nordwind heulte durch die Dunkelheit und machte die grünlichen Gasflammen erschauern, so daß sie wie aufgespitzte Zibellen in den letzten Zukun- gen anzusehen waren.

Von den schwarzen Häusern hoben sich die erleuchteten Fenster hell ab und bannten die Einsamkeit. Sie und da hallten in der Ferne durch die Stille der Nacht Tritte, um bald darauf wieder im allgemeinen Schweigen zu verflingen.

Vom nahen Kirchturn dröhnten zehn Schläge. In der Waldegasse schwanke mühsam eine Gestalt, hart an den Häusern angebrückt und immer aufmerksam nach deren Nummern schäbend. Oft blieb sie stehen, als wäre sie vollständig erschöpft und mühte ausruhen, ehe sie ihre Wanderung fortsetzte.

Bei Nummer fünfundsiebzig hielt sie wieder an.

Es war ein Mann in vorgeschrittenem Alter, mit ergrauten Schläfen und müden Zügen. Ein tiefes Beh sprach aus den großen Augen, welche jetzt prüfend an dem Hause herumtasteten und selbst das zeitweilige, kurze Aufflackern konnte ihnen keine Wärme verleihen. Jetzt preßte er die Hand aufs Herz und warf einen Blick zum dunklen Firmament empor, so jammervoll, so erbarmungswürdig, daß es einen ins Herz schneiden mußte. Nach einer Weile wankte er weiter, zur Haustür, wo er wieder innehielt. Endlich ermannte er sich und drückte auf die Türklinke.

Die Tür war gesperrt und er mußte läuten.

Er wartete etwa fünf Minuten, dann...

tür wurde ein Schlüssel angesteckt. Dann wurde die Tür geöffnet und in der entstandenen Lücke zeigte sich ein älterer Mann.

„Ich möchte zur Frau Deder,“ sagte der außen Harrende nach freundlichem Gruße.

„Schön,“ erwiderte der Hausmeister — „kummens nur etna.“

Der Fremde folgte der Einladung und der Hausmeister versperrte wieder die Tür.

„Wissens, wo d' Frau Deder wohnt?“ fragte der Hausmeister den Fremden.

„Nein.“

„Also dort, zweite Tür links. I' leucht I'hna.“

Nun stapften sie zur bezeichneten Tür, vor welcher der Fremde dem Hausmeister eine Münze in die Hand drückte.

„Bleiben Sö im Haus?“ fragte der Hausmeister noch, nachdem er sich bedankt hatte.

„Ja.“

„Alsdann sag i gute Nacht.“

„Gute Nacht. Danke für die Bemühung.“

„S' gern gescheh. Gute Nacht.“

Schwerfällig entfernte sich der Hausmeister. Man hörte ihn über eine Treppe, in den Keller hinabsteigen, dann knarrte eine Tür und es ward wieder stille. Nebenher Herzens stand der Fremde noch immer vor der Wohnungstür der Frau Deder und wagte nicht einzutreten.

Nach langem Bögern klopfte er endlich an. Es war ihm, als ob ihm die Kehle zugeschnürt würde, als er die Finger der rechten Hand krämmte und mit den Knöcheln gegen die Tür schlug. Ein schwaches Herein war an sein Ohr gedrungen, er öffnete und betrat einen bescheidenen, aber sauber gehaltenen Raum. Ein elektrisches Pendel hing in der Mitte desselben von der Decke herab und gab ihm ausreichend, wenn auch nicht

dem Eintretenden befremdet das Gesicht zu, während an dem Tische, in der Mitte des Zimmers, eine ältere Frau, mit einer Handarbeit beschäftigt war. Auch sie blickte verwundert auf den Ankömmling.

Aber... veränderte sich das Bild vollständig, ein jähes Erkennen zeigte sich in den Blicken der beiden Frauen und gleichzeitig waren sie von ihren Sigen in die Höhe gesprungen.

„Du? — Du!“ rief die Ältere gedehnt, ihre Rechte mit dem gestreckten Zeigefinger, wie ein Wegweiser, gegen den Mann haltend, während die Jüngere, die Hände über die Augen schlagend, schmerzlich aufstöhnte: „O mein Gott!“

Eine schwüle, lange Pause folgte dem Erkennen, in welcher sich keiner der drei Anwesenden rührte. Für einen gerade Eintretenden hätte es den Anschein gehabt, als ob sie ein lebendes Bild stellten.

Aber jetzt flog die Jüngere auf den Mann zu, fiel ihm um den Hals und blieb dort schluchzend hängen, während die Ältere bloß die Hand hatte sinken lassen, sonst aber in ihrer Erstarrung verharrte.

Lieblos fuhr der Fremde, dem gleichfalls die Augen feucht waren, dem Mädchen über das braune Haar und seine Lippen murmelten dabei kaum verständlich die Worte: „Märchen mein Liebes, gutes Märchen!“

Dann zog sie ihn in die Mitte des Zimmers und nötigte ihn zum Sigen, nachdem sie ihm Hut und Ueberrod abgenommen und an einen Kleiderrechen gehängt hatt.

Endlich löste sich auch die Erstarrung bei der Älteren. Sie schritt auf den Gast zu, reichte ihm die Hand und sagte gemessen: „Grüß dich Gott, Franz.“ Dann setzte sie sich zu ihm.

tragsentwurf unterzeichnen wollen, telegraphierte Poincaré nach London, Lord Curzon möge zur Unterzeichnung nach Lausanne zurückkehren, oder er werde Ismed Pascha einladen, die Unterzeichnung in Paris zu vollziehen.

Angriffe auf General Ludendorff

Wien, 6. Febr. Zur Haupttagung des Deutschnationalen Bauernbunds war auf Einladung am Samstag General Ludendorff in Klagenfurt (Kärnten) eingetroffen. Auf dem Bahnhof waren mehrere hundert sozialdemokratische Arbeiter versammelt, die den General bedrohten und mit Schmähschriften verfolgten. Die feindseligen Kundgebungen schrien sich vor dem Gasthof, in dem die Tagung stattfand und Ludendorff wohnte, fort. Zwischen den Sozialisten und den Großdeutschen kam es zu verschiedenen blutigen Zusammenstößen. Die Befitzer vieler Häuser, die zu Ehren Ludendorffs gesaggt hatten, wurden gezwungen, die Fahnen zu entfernen. Als Ludendorff am anderen Tag nach Wien weiterreiste, wurde der Zug in dem Wiener Vorort Heubronn von Arbeitern angehalten und der General mit Gewalt aus dem Zug geholt. Er wurde gezwungen, nach München zurückzukehren, ohne Wien berührt zu haben.

In Bruck a. d. Mur und in Kohlenburg (Steiermark) verfolgten schon Arbeiter die Weiterfahrt des Zugs nach Wien zu verhindern.

Preßerverfolgung

Mainz, 6. Febr. Das französische Militärgericht hat den Direktor des Mainzer Anzeigers, Will, sowie den verantwortlichen Schriftleiter, Kohlschütter, zu je 50 000 Mark Geldstrafe, Will außerdem zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt, weil sie die Meldung über das Verbot der Reichsregierung, an den Feind Kohlen zu liefern, veröffentlicht hatten.

Württemberg

Stuttgart, 6. Febr. Der Staatspräsident zur politischen Lage. Zu Beginn der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses gab Staatspräsident Dr. Hieber auf Grund der ihm von der Reichsregierung und von der badischen Regierung zugegangenen Mitteilungen Auskunft über den französischen Vormarsch nach Appenweier und Offenburg, dessen Anlaß bzw. Vorwand, Ausdehnung und Absicht, sowie über die allgemeine politische Lage, wie sie durch die Ereignisse im Ruhrgebiet geschaffen ist. Zu besonderen Befürchtungen, daß die Franzosen ihren Vormarsch über die württembergische Grenze hinaus fortsetzen, liege zurzeit kein Grund vor. Die württ. Regierung sehe selbstverständlich nach wie vor hinter der Politik der Reichsregierung. Von irgendwelchen Sonderabmachungen betr. Kohlenzufuhr könne gar keine Rede sein. Die Bevölkerung möge in diesen schweren Wochen ihre Entschlossenheit und Besonnenheit bewahren und sich nicht durch Gerüchte und Gerede unnötig beunruhigen und verwirren lassen.

Die Notgeldschleife der Stadt Stuttgart über 100, 500 und 1000 Mark bleiben mindestens noch vier Wochen im Verkehr.

Ruhrhilfe. Die württ. Landw. Genossenschaftshauptkasse und der Verband landw. Genossenschaften haben für das Ruhrgebiet 2½ Millionen Mark für die Ruhrhilfe gezahlt. Von den Vorstandsmitgliedern und den Beamten wurden 250 000 Mark aufgebracht. Der Gesamtbetrag wird zu einer Restlieferung verwendet.

Zwangsräumung von Wohnungen. In letzter Zeit sind durch das Wohnungsamt verschiedene Wohnungen, die von den Mietern ohne Erlaubnis des Amtes bezogen worden waren, zwangsweise wieder geräumt und das Mobiliar auf Kosten der Betroffenen bei einem Spediteur oder in der städtischen Gewerbestelle untergebracht worden. In einem Fall beliefen sich diese Kosten auf rund 100 000 Mark.

Pollzeistrafen. In einer Reihe von Wirtschaften der Altstadt, in denen oft unfaubere Geschäfte gemacht werden, verurteilte die Kriminalpolizei eine wirksame Streife. Nicht weniger als 280 Burschen wurden abgeführt. Diejenigen, die sich durch Wegwerfen offenbar gestohlenen Gegenstände verdächtig machten, wurden in Haft gehalten.

Weinsberg, 6. Febr. Erdbeben. Bei Oberheimbach ruckelte infolge des anhaltenden Regenwetters ein 50 Meter breites Stück Wald samt den Bäumen, die aufrecht stehen blieben, ab. Der Verkehr auf der Landstraße ist für einige Zeit gesperrt.

Sinzelsau, 6. Febr. Schleichhandel. Eine Schleichhändlerin aus Ludwigsburg lockte unter Versprechung von Geld und Schokolade zwei hiesige Mädchen an sich, die ihr

beihilflich sein sollten, ihre Schießvorräte verteilt nach Ludwigsburg zu schaffen. Der Landjäger machte einen Strich durch die offenbar sehr geminnverheißende Rechnung.

Die Januarversteuerung ist nach dem Statistischen Reichsamt für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Bekleidung und Kleidung) nach der Verhältniszahl durchschnittlich auf 1120,27 gestiegen gegen 685,06 im Dezember 1922, also um 63,5 Prozent. Ohne die Bekleidungsansgaben stieg die Verhältniszahl auf 1034 oder 69,1 Prozent, das 1366fache des Vorkriegsstands.

Stuttgart, 6. Febr. Fleischpreiserhöhung. Der Preis für Schweinefleisch wurde auf 3400 Mark das Pfund erhöht. Die übrigen Fleischpreise bleiben vorläufig unverändert.

Für den letzten deutschen Kriegsgefangenen Otto Reuter haben Feldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff je 10 000 Mark als Willkommgruß eingesandt. In Stuttgart, wo dem Dulder viele Ehrungen zuteil wurden, sind 78 000 Mark gesammelt worden. Aus dem Reich liefen Gaben von über zwei Millionen ein. Reuter ist mit seiner Familie in seine Heimat Ehrenfriedersdorf in Sachsen abgereist.

Die Haftung der Reichspost erstreckt sich nach neuer Verfügung bei Einschreibbriefen nur auf Verlust, bei Einschreibpaketen auf Verlust und Beschädigung (Veraubung der Sendung). Der Ersatz von Auslandsendungen wird künftig nicht mehr nach dem deutschen Gegenwert am Auflieferungstag der Sendung, sondern am Tag der Erlasszahlung berechnet.

Der Orientexpresszug wird wegen des Kohlenmangels nicht mehr über Karlsruhe—Stuttgart—München, sondern über die Schweiz und den Arlberg geführt.

Der durchgehende Zugverkehr Frankfurt—Limburg und Mainz—Kassel—Wiesbaden ist infolge der Arbeitsniederlegung auf dem Bahnhof Höchst unterbrochen. Zwischen Frankfurt und Kassel—Limburg besteht noch Pendelverkehr.

L.C. Frachteranstaltung für Zuchtiere. Nach den bestehenden Tarifbestimmungen wird für Zuchtiere frachtfreier Nachtransport gewährt, wenn die Tiere mit der Eisenbahn nach der Bestimmungsstation befördert sind zum Zwecke der Vorführung bei einer Ausstellung, Körnung, Tierchau oder Beschätzung, die zur Förderung der Tierzucht von einer Behörde, einem landwirtschaftlichen Verein oder einer Züchtervereinigung veranstaltet war. Die Frachtervergünstigung wird jedoch nur gewährt, wenn diese Veranstaltungen ausschließlich züchterischen Zwecken dienen und mit einer Leistungsprüfung, einem Zuchtermarkt oder einer Zuchtierversammlung verbunden sind. Letztere Veranstaltungen werden seitens der Reichseisenbahnverwaltung nicht als zur Förderung der Tierzucht dienend angesehen. Die Frachtervergünstigung darf daher nicht beansprucht werden, wenn eine der an sich vergünstigten Veranstaltungen mit einer nicht begünstigten verbunden ist.

Vom Sternenhimmel

In den ersten Februartagen überschreiten wir, dem Kalender gemäß, die Mitte des astronomischen Winters; im klimatischen Winter, auf den es im praktischen Leben allein ankommt, haben wir dagegen die Mitte schon seit ein paar Wochen hinter uns. Bei normalem Verlauf des Winters fällt in diese Zeit, das erste Februartriften, gewöhnlich die größte Kälte. In ungewöhnlich milden Wintern, wie es der diesjährige bisher gewesen ist, verschiebt sich naturgemäß häufig das Temperaturminimum auf eine frühere Zeit. Von Mitte Februar an steigt die Sonne schon so hoch am Südhimmel empor, daß strenge Kälte, falls sie überhaupt zustande kommt, nur von kurzer Dauer sein kann. Die winterliche Dunkelheit ist endgültig abgetan.

Von den Planeten kann man am Abendhimmel den Mars beobachten. Er steigt hoch im Süden auf, neigt sich aber bei Dunkelwerden schon abwärts und verschwindet gegen 10 Uhr am westlichen Horizont. Da er sich fortgesetzt von der Erde entfernt — Ende Februar steht er schon fast doppelt so weit von uns ab als die Sonne —, hat auch sein Glanz schon merklich abgenommen. An der entgegengesetzten Seite des Himmels, im Osten kann jetzt auch schon der Saturn beobachtet werden; anfänglich geht er gegen 11, am Monatschluß gegen 9 Uhr auf. Wer im Besitz eines guten Fernrohrs ist — es muß wenigstens 50 mal vergrößern —, der vermag

jetzt das Ringgestirn des Planeten schon sehr deutlich zu erkennen.

Dem Saturn folgt drei Stunden später der strahlende Jupiter, der zunächst alle Sterne an Glanz übertrifft. Seine vier Hauptmonde zeigt schon ein kleines Fernrohr ganz deutlich. Wiederum ein paar Stunden später folgt dem Jupiter die Venus, der Morgenstern, der an Glanz auch ihn noch bedeutend übertrifft. Ende Februar weniger als zwei Stunden, und Ende März wird der Morgenstern ganz unsichtbar. In der Frühe des 11. und 12. Februar kann man die schmale Mondichel in der Nähe nördlich von Venus bewundern.

Wendet man an klaren Februar-Abenden seine Aufmerksamkeit dem Heer der Fixsterne zu, die in immer gleicher Pracht auf uns niederstrahlen, so findet man, namentlich in der Zeit von 9 bis 10 Uhr, eine recht regelmäßige Anordnung der Sternbilder vor.

Im Februar bietet sich auch die beste Gelegenheit, das Zodiakal- oder Tierkreislicht zu beobachten. Vorbedingung hierzu ist aber ein sehr klarer Abend, ferner darf weder Mondlicht noch künstliche Beleuchtung stören. Der Zodiakallichtschein liegt mit seiner Achse fast genau in der Ekliptik (Sonnenbahnebene) und röhrt von der Zurückstrahlung des Sonnenlichts an zahllosen kleinen meteorischen Körperchen her, die den Weltraum zwischen Erde und Sonne und über die Erdbahn hinaus erfüllen.

Der Kleintierhof im Februar

Alle Geflügelställe sollen im Verlauf des Monats gründlich gereinigt werden. Die Nester, Sitzstangen, Kotbretter und dergl. sind abzunehmen, abzutragen und mit heißem Sodawasser zu reinigen, dann wird alles mit Kalkmilch, der etwas Kreolin oder Karbolsäure beigelegt wird, überstrichen. Auch die älteren Hennen der meisten Rassen fangen mit dem Legen wieder an. Wer schon brüten lassen will, bedenke, ob er auch genügend warme Räume für die Küken hat, sonst warte man lieber bis zum März. In der Regel muß man sich bei derart frühen Bruten auf zahlreiche unbefruchtete Eier gefaßt machen. Auf rohere Befruchtung kann man sich jedenfalls erst verlassen, wenn die Hennen mindestens 14 Tage von andersrassigen Hähnen getrennt sind. — Wer Enten für Schlachtzwecke züchtet, lasse womöglich jedes Ei bebrüten. Die Tiere sind zu Pfingsten schlachtreif. — Die Gänse der meisten Rassen stehen im Legen. Jede Gans soll ein eigenes Nest haben, der Kasten sollte verriegelbar sein, da die Gänse zur Brutzeit oft einander die Nester zerstören. — Das Taubenfutter muß allmählich wieder kräftiger gestaltet werden. Man kann zwar zum Morgenfutter noch zerstampfte Salzkartoffeln mit 10 Gramm Gerste auf den Kopf und einen kleinen Zusatz von Raps oder Hanfsamen geben, aber das Abendfutter sollte aus 25 bis 30 Gramm vollwertigen Körnern für jedes Tier bestehen. Am besten eignet sich dazu kleiner Mais mit Erbsen oder Weizen.

Die Kaninchenbestände sind nochmals genau durchzugehen. Alles Minderwertige ist wegzuschneiden, ehe der Haarwechsel einsetzt, durch den der Fellwert sehr heruntergeht. Während dieser Zeit sollen die Tiere recht sorgfältig gefüttert werden und eine kleine Zugabe von Weizensamen zum Weichfutter erhalten oder auch gleich etwas abgekochten Weizensamen damit vermischt. Man vermeide die Fütterung mit noch im Haarwechsel stehenden Tieren, da die Jungen dann schlechtes Fell erhalten.

Für die bereits im September belegten Ziegen nahet das Lammen heran. Die Tragzeit schwankt zwischen 148 und 165 Tagen. Im besten wird die Ziege in den letzten Wochen nicht angebunden, sondern ihr innerhalb des Stalls Bewegungsfreiheit gelassen. Eine Veffütterung von Kalk ist anzuraten, es muß aber guter phosphorreicher Futterkaff sein, bzw. ein gutes Nährsalz-Präparat. Man verhindert dadurch am besten die Knochenweiche der Jungtiere. Schlemmkeide ist ihrer verstopfenden Wirkung wegen nicht zu empfehlen, während Kochsalz stets zum Futter beigelegt werden sollte. — Es ist durchaus nicht zu empfehlen, die Ziegen bis zuletzt zu melken. Sie sollen vielmehr vier bis sechs Wochen trocken stehen.

Allerlei

Ein Standbild Pius X. Aus Rom wird berichtet: In der Nacht vom 26. auf den 27. Januar wurde das neue Standbild Pius X., ein Marmorblock von 18 Tonnen, nach

Gerechtigkeit.

Roman von Eduard Appel.

2. (Nachdruck verboten.)

Klara fragte den Gast besorgt, ob er nicht Hunger habe und als er dankte und erklärte, daß er bereits ein Nachtessen eingenommen habe, bestand sie darauf, mindestens einen Tee zu besorgen. Sie begab sich deshalb in die Küche und ließ die Mutter mit dem Gast allein.

„Wie geht es euch denn?“ fragte dieser, nachdem sich Klara entfernt hatte.

„Nun, nicht gerade rosig,“ erwiderte Frau Decker mit bitterem Tone, „das kannst du dir denken.“

Der Fremde seufzte schwer und fuhr sich durch das Haar.

„Ja, ja,“ murmelte er, „das denke ich mir wohl.“

„Rudolf hat eine magere Stelle als Komptorist und Klara arbeitet sich mit der Nähmaschine ab. Es schließt einen gerade vor dem Verhungern, denn fünf Mäuler die brauchen schon etwas.“

„Das glaub ich, ja, das glaub ich.“

Traurig ließ der Fremde den Kopf sinken und starrte auf die Tischdecke vor sich. Frau Decker hatte ihre Arbeit an sich genommen und stachelte aufs neue fleißig darauf los.

„Das arme Mädchen sieht recht blaß aus,“ sagte der Gast.

„Ach ja,“ bestätigte Frau Decker, „sie sieht jammervoll aus. Kein Wunder. Sie plagt sich ja bis aufs Blut. Die Hauswirtschaft, dann bis spät in die Nacht an der Maschine und dabei die schmale Kost. Und sie ist ein so braves, fleißiges Mädchen, ein so herrliches Kind.“

„Ja, das ist sie.“

„Gott, ich zittere um sie.“

„Ist es denn so bedenklich?“

„Nun, mein Gott! sie ist so schrecklich blutarm und heilen. Bis jetzt zeigt sich ja noch kein ausgesprochenes Leiden bei ihr, aber auf der Lauer liegen so viele und heute oder morgen nehmen sie Besitz von ihr.“

„Das verhäte Gott!“

„Ja, darum bitt ich ihn alle Tage.“

Jetzt legte sie den Finger auf den Mund und gab dem Manne einen Wink mit dem Kopfe, denn Klara war eben eingetreten und brachte den Tee. Sie hatte auch eine Schale für die Mutter und sich bereitet und bediente die Beiden, nachdem sie sich zu ihnen an den Tisch gesetzt hatte. „Und was machen denn die Kleinen?“ fragte der Fremde, während er die Schale zum Munde führte.

„O, die Rangen schlafen schon wie die Murreliere.“

„Und Rudolf?“

„Der wird sicher bei seiner Tänzerin sein,“ meinte Frau Decker.

„Bei — einer Tänzerin?“ fragte verwundert der Gast.

„Gott! warf Klara ein — „es ist ja eine völlig harmlose Geschichte.“

„Er unterhält sich halt mit ihr riesig gut. Sonst ist wohl gar nichts dahinter.“

„Ob etwas dahinter ist oder nicht,“ wandte Frau Decker ein — eine Tänzerin bleibt eine Tänzerin.“

„Mein Gott,“ sagte Klara und lenkte damit von dem heißen Gespräch ab — „wie du weiß geworden bist, du Armer!“

Dabei fuhr sie dem Gaste lieblosend über das ergraute Haar. „Und bist doch erst, glaube ich, fünf- undvierzig.“

„Stimmt,“ bestätigte dieser. „Ja, ja! die Sorgen — der Gram!“

Der Mann hatte die Ellenbogen auf den Tisch gestützt und den Kopf in die Hände vergaben. So verharrete er eine Weile. Nun zeigte er wieder sein vergrämtes Gesicht und erfaßte Klaras Hände.

„Ihr seid ja ebenso arm,“ sagte er, ihr innig in die Augen blickend.

„Ja“ seufzte Frau Decker — „das sind wir.“

„So trinke doch,“ nötigte Klara den Gast. „Teint aus, ich schenke dir noch eine Schale ein.“

Der Fremde dankte. Klara ließ es sich jedoch nicht nehmen und goß ihm die Tasse, nachdem er sie geleert hatte, wieder voll.

„Unser ganzes Elend,“ ergriff jetzt wieder Frau Decker das Wort, „könnte ein Ende nehmen, wenn Klara ein vernünftiges Kind wäre.“

„Ach Gott,“ machte diese, wie wenn sie etwas Peinliches abwehren wollte.

„Wie denn das?“ fragte der Gast gespannt.

„Nun, sie könnte so eine glänzende Partie machen und sperrt sich dagegen, wie wenn es die Hölle wäre.“

„So,“ meinte der Fremde. Wahrscheinlich liebt sie den Bewerber eben nicht.“

„Lieben! Lieben!“ höhnte Frau Decker, „das sind Kindereien. Wenn man so recht im Warmen sitzt und alles in der Welt haben kann, kommt die Liebe schon, genau so, wie sie sich davon macht, wenn sie zu darben gezwungen ist. Die Liebe ist eine sehr eigenartige, berechnende Person, sie ist nur da, wo es ihr gefällt. Denke —, unser Hausherr, ein Steinreicher, durch und durch braver Mann — und sie schlägt ihn aus.“

„Vielleicht ist er zu alt,“ nahm der Fremde für Klara Partei.

„Ach Gott bewahre! Ein hübscher Mann in den schönsten Jahren, wirklich, ein sehr hübscher Mann.“

„So! Nun, sie wird ja wohl ihre Gründe haben.“

„Gründe! Gründe! Ja, die Gründe sind die, daß sie so einem Bettler nachläuft.“

„Über — Ma — ma!“

„Nun ja, es ist so.“

(Fortsetzung folgt.)

St. Peter übergeführt, wo es voraussichtlich am 19. März von Papst Pius XI. enthüllt werden wird.

Der Schutzpatron der katholischen Schriftsteller, Anlässlich des 300jährigen Todestags des heiligen Franz von Sales (28. Dez. 1622) richtete der Papst ein Rundschreiben an die Bischöfe, in dem er dessen musterhaftes Leben, die Gelehrtheit und Beredsamkeit rühmt und ihn zum Schutzpatron der katholischen Schriftsteller erneuert. Franz von Sales (spr. Sal) wurde 1667 in Annecy (Frankr.) geboren und wurde 1662 Bischof von Genf. Er gründete den Orden der Salesianerinnen (Orden der Heimsuchung). Von seinen zahlreichen Erbauungsschriften ist besonders „Philosophie“ verbreitet.

Ein Nachkomme von Christoph Columbus, J. C. Colombos, ist in London als Advokat vereidigt worden; er ist Doktor der Rechte der Universitäten Paris und Brüssel. Diego Columbus, der Sohn des großen Seefahrers, war zum Gouverneur der Insel Chios im Ägäischen Meer ernannt worden und seine Nachkommen haben sich auf der Insel niedergelassen und ihrem Namen die griechische Endung beigelegt.

Für die 117 Opfer des Grubenunglücks in Beuthen hat die Bergwerksgesellschaft Georg von Giese's Erben an die vom Unglück betroffenen Familien 100 Millionen Mark gespendet.

Die Fleischverwertung in Schneidemühl (Westpr.) hat den jährlichen Innungsbeitrag auf ein Pfund Rauschfleisch statt des Vorgelagerten festgesetzt.

ep. Bodenarbeit und Wohlthätigkeit. Um Obdachlose durch landwirtschaftliche Arbeit und Aussicht auf Heimstätten zu geistiger und körperlicher Befundung zu führen, hat ein „Vater“ Bodelschwingh zusammen mit dem Nationalökonom Adolf Wagner die Heimstättenkolonie „Hoffnungstal“ bei Berlin gegründet und damit der Rettungsarbeit an Gefährdeten neue Wege gewiesen. Durch „Hoffnungstal“, dessen bahnbrechender Leiter Pfarrer D n n a s c h jetzt gesundheitshalber zurücktritt, sind in den 13 Jahren seines Bestehens 10 884 Männer und Jünglinge jeden Alters und jeder Konfession aus ganz Deutschland hindurchgegangen und haben u. a. 300 Morgen Ackerland in meisterhafte Obstplantagen verwandelt.

Die Gemeindeagad in Griesheim (Pfalz) wurde unter Beteiligung auswärtiger Viehhäber um 8 920 000 M (bisher 3815 M) verpachtet.

Keine Militärmusik mehr in Italien. Durch eine ministerielle Verfügung sind sämtliche Militärkapellen in Italien aufgehoben worden.

Aus Freude den Verlust verloren hat nach dem „Achern- und Bühlerboten“ eine Frau, der unerwartet 100 Dollar (4 1/2 Millionen) Mark zufielen. Die unglückliche Glückliche musste in die Heilanstalt Illenau verbracht werden.

Eine bejahrte Rentnerin in Pärchim (Mecklenburg), die Hungerleiden musste, fand zufällig in einer Ecke ihres Wäschekastens eine längst verloren geglaubte goldene Brille. Die Freude über die Aussicht, durch den Verkauf des Wertstücks in bessere Verhältnisse zu kommen, führte einen Herzschlag herbei.

Fleischvergiftung. Nach dem Genuss von Pferdefleisch sind in Hamburg in drei Familien acht Personen schwer erkrankt.

Zwei Junker-Wasserverkehrsflugzeuge haben die Strecke von San Domingo auf Kuba nach La Guayra, dem Hafen von Caracas (Venezuela), das sind 500 Seemeilen oder 990 Kilometer, über offenes Meer in 8 Stunden zurückgelegt.

Felssturz. In Polenzthal in der sächsischen Schweiz stürzte ein 20 Meter tiefer und 60 Meter langer Felsen in die Tiefe. Eine im Tal liegende Holzstoff-Fabrik wurde vollständig zerstört. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Bei dem Wassereinbruch in den Laurohüttenmächtchen (Oberschlesien) haben 2 Maschinisten und 11 Bergleute den Tod gefunden. Die Schächte werden frühestens in drei Monaten wieder in Betrieb zu setzen sein.

Erdbeben. Die Erschütterungsapparate Süddeutschlands verzeichneten am Samstag heftige Erdstöße in einer Entfernung von über 1000 Kilometern.

Das Erdbeben im Gebiet des Stillen Weltmeers. Dem „New York Herald“ zufolge ist es immer noch nicht möglich gewesen, den Herd des großen Erdbebens festzustellen, von dem nun sicher ist, daß er von ganz ungeheurem Umfang gewesen sein muß. Die Inseln Samoa und Guam antworteten nicht mehr auf Kabel und selbst nicht mehr auf drahtlose Anrufe. Es scheint festzustellen, daß der Herd des Erdbebens in den Inseln des Stillen Ozeans zu suchen ist und sich wahrscheinlich bis an die Westküste Südamerikas erstreckt.

Die Selbstmorde haben nach amtlicher Mitteilung infolge der immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Verhältnisse in Berlin in letzter Zeit stark zugenommen. Allein in der Nacht zum 2. Februar haben sich 13 Personen durch Gasvergiftung das Leben genommen.

80 Millionen gestohlen. Beim Einbruch in ein Wohnhaus in Berlin erbeuteten die Diebe Gold- und Silberfachen, Teppiche, Wäsche und Wertpapiere im Betrag von etwa 80 Millionen Mark.

Diebstahl. Aus dem Schloß Eichicht (Thüringen) wurden Silberfachen im Wert von 6 Millionen Mark gestohlen. Menschenjäger. In Zittau (Sachsen) wurde auf der Straße der Versuch gemacht, ein junges Mädchen in einem Auto zu entführen. Das Mädchen konnte sich durch Flucht retten.

Das Rauchen in landwirtschaftlichen Betrieben, in denen Garben, Stroh, Futter usw. aufbewahrt werden, ist streng verboten. Das Verbot wird amtlich neuerdings eingehärt.

Neue Salzpreise. Seit 1. Februar gelten neue Salzpreise und zwar Kristallsalzpreise: Feinung 60 2464 M (am 1. Dezember 1540 M, Körnung 0 2926 M (1454 M), Körnung 1 2188 M (1368 M), Tafelsalz 2736 M, Viehsalz 1673 M (996 M) je für den Doppelzentner in loser Schüttung unversteuert.

ep. Kulturkampf im Elsaß. Die Absicht der französischen Regierung im Elsaß, den Karfreitag als bürgerlichen Feiertag abzuschaffen, hat in der evang. Bevölkerung einen Massenprotest hervorgerufen, für den der Evang. Volksbund in kurzer Frist 100 000 Unterschriften zusammenbrachte und der auch die Unterstützung der katholischen „Elsaßler“ fand. Darankin hat die Regierung in Paris ihre Vorlage zurückgezogen. — Für die deutsche Muttersprache treten die drei gut geleiteten Sonntagblätter tapfer ein, welche den Zusammenhang der infolge der Ausweisung von 100 000 deutschen Glaubensgenossen auf die Zahl von 260 000 verminderten Evangelischen vermitteln. Auf katholischer Seite hat sich der von den Franzosen eingesetzte Bischof Rich gehärt: Die Deutschen sind nicht deshalb ausgelassen worden, damit die deutsche Sprache ausgerottet werde.

Handelsnachrichten

Dollar Kurs am 6. Febr.: 37 044,60 (35 714,20). 1 Pfd. Sterling 177 056.—, 100 holl. Gulden 1 406 250.—, 100 Schweizer Franken 713 212.—, 100 franz. Fr. 244 587.—, 100 belg. Fr. 214 462.—, 100 ital. Lire 184 038.—, 100 österr. Kr. 33 51.—, 100 tschech. Kr. 11 720.—, 100 poln. Mark 110.—.

Der Reichsbanknotenkaufstieg liegt in der letzten Januarwoche am 329,9 Milliarden auf 1984,5 Milliarden, derjenige der Darlehenskassenscheine um 280,5 Millionen auf 13,4 Milliarden Mk. Die gesamte Kapitalanlage stieg um 479,9 auf 2402,1 Milliarden, davon 247,1 Milliarden Schatzanweisungen, 140,8 Milliarden Handelswechsel und 82,3 Milliarden Pfandforderungen. Letztere sind im wesentlichen auf Maßnahmen zur Sicherstellung der Volksernährung zurückzuführen.

Erhöhung der Notenausgabe der Privatnotenbanken. Entsprechend der Geldwertverminderung wird nach einem vom Reichsrat angenommenen Gesetzentwurf das Recht der Notenausgabeberechtigung der Privatnotenbanken im Verhältnis zu ihrer Metalldeckung wesentlich erhöht. Die Erhöhung soll statt des ursprünglich vorgesehenen Sieben- und Achtfachen nunmehr das Dreißigfache betragen. Danach würden die Bayerische Notenbank 12, die Sächsische 6,6, die Württembergische und die Balthische Bank je 3,9 Milliarden Noten steuerfrei neu ausgeben dürfen. Die gesamte Notenausgabe wird begrenzt bei der Württembergischen und Sächsischen Bank auf je

Die Höchstpreise für Ziegelwaren sind in Württemberg weiter erhöht worden. Es kostet jetzt ein Backstein (Hintermauersteine) 74 M, Glucker (würt. Format) 79 M, Backsteine würt. Formats 68 M, Wiberchwänze 125 M, Falzziegel 198 M. Der Höchstpreis für Firchziegel wird auf 600 M für ein Stück festgesetzt.

Weizenmehlpriest der Südd. Mühlenvereinig.: 245 000 M für 100 Kilo.

Stuttgarter Börse, 5. Febr. An der heutigen Börse herrschte Zurückhaltung infolge des Vormarsches der Franzosen in Süddeutschland. Das Geschäft bewegte sich in wesentlich engeren Grenzen als letzte Woche; die Kurse haben sich zum großen Teil behauptet und sind gegenüber den vorwöchigen Notierungen nur wenig verändert. Die Stimmung war als gut zu bezeichnen; die von auswärts gemeldeten festen Kurse vermochten die hiesige Börse in ihrer Zurückhaltung nicht zu beeinflussen. Aus technischen Gründen kamen die festverzinslichen Werte heute nur teilweise zur Notierung, es trat daher auf diesem Markt eine bestimmte Haltung nicht hervor. — Bankaktien: Vereinsbank 15 000 (13 500), Bankanstalt 8500, Hypothekbank 7000, Notenbank 27 000 (21 000). — Bräuerwerte: Kobenzollern 19 000, Walle 18 000 (16 000), Pfauen 5000, Ehlinger 6000 (5000), Ravensburg 4500 ohne Bezugsrecht (1000). — Metallaktien: Feinmechanik 160 000, Bohner 70 000 (50 000), Jungbans 29 900 (27 000), Metallwaren 48 000 (50 000). — Maschinenwerte: Daimler 21 000 (18 000), Laupheimer 45 100, Ehlinger 49 000 (43 000), Sesser 22 000, Reckarsulmer 23 000 (21 000).

— Sinnerelaktien: Untertassen 40 000, Schützeng 42 000 (41 000), Korb-Edel 38 000 (36 000), Schwabalm 45 000, Kuchan 32 000 (31 000), Fbz 39 000, Ehlingen 31 000 (28 000), Kaffan 75 000 (65 000), Leinenindustrie Wabenren 30 000 (25 000). — Uebrige Werte: Millin 50 000 (38 000), Heideberger Jemaid 26 000, Köln-Rottweil 40 000 (38 000), Kramm 13 500, Salzwech Seilbronn 105 000, Stallgarter Zucker 21 500 (23 500), Mannheimer Del 35 000, Stiegelwerke Ludwigsburg gestrichen. Das Bezugsrecht von Maschinenfabrik Ehlingen behauptete sich fest bei 1 000, das von Vereinsbank stellte sich auf 5000 (4200). Württembergische Vereinsbank.

Landesprotonkassette Stuttgart, 5. Febr. Neuer Weizen 135 bis 145 (90—100), neue Sommergerste 95—105 (70—80), Hafer 70—90 (50—60), Weizenmehl Nr. 0 245—280 (180—190), Brotmehl mit Zufuhr von Auslandgetreide 230—245 (145—116), Mele 65—70 (38—40), Sen 38—42 (29—31), Stroh 38—42 (28—30) je in 1000 M für 100 Kilo. Der hiesige Getreidefuttermarkt fadet am 19. Februar fast.

Mannheimer Produktenbörse, 5. Febr. Die Börse fand heute unter dem Eindruck des Franzosenfalls in Waben. Die Stimmung war aufgeregt. Der Devisenbefestigung entsprechend zogen die Preise an. Sodas mittelfestener Weizen, der am Samstag noch mit 133 000 für den Doppelzentner vergeblich angeboten worden war, heute mit 143—144 000 M bezahlt werden mußte. Für Roggen wurden 118—120 000 M, Gerste 115—120 000 M, Inland, Hafer 110 000 M, frei Waggon Mannheim, Markt 10 Gulden für Mannheim, Trockenschmelz 48 000 M der Doppelzentner ab hiesiger Station verlangt.

Wärkte

Stuttgarter, 6. Febr. Schlachtlebmarkt. Dem Dienstagmarkt am Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 38 Ochsen, 10 Bullen, 82 Junghüllen, 94 Jungrinder, 137 Kühe, 137 Kälber, 282 Schweine und 24 Schafe. Verkauft wurde alles. Es gab auf je 1 Zentner Lebendgewicht in 1000 Mark: Ochsen 1.: 160—170 (110—125), 2.: 120—132 (90—110), Bullen 1.: 145—156 (104 bis 110), 2.: 120—137 (85—90), Jungrinder 1.: 160—178 (119—128), 2.: 140—150 (100—112), 3.: 110—130 (80—92), Kühe 1.: 113—136 (65—66), 2.: 90—100 (65—74), 3.: 90—80 (45—50), Kälber 1.: 160—180 (120—130), 2.: 150—155 (107—118), 3.: 130—145 (90 bis 102), Schweine 1.: 270—290 (200—215), 2.: 245—268 (190—198), 3.: 220—235 (170—183) Mark. Verkauf des Marktes: bejahl bei schwacher Zufuhr.

Viehmarkt Omünd, 5. Febr. Dem Markt wurden zugeführt: 1 Farren, 4 Ochsen und Stiere, 59 Kühe, Kälber und Rinder. Verkauft wurden 1 Ochse, 22 Kühe, Kälber und Rinder. Der Markt war nicht besonders stark befahren. Auswärtige Handelsleute und Bauern waren zahlreich anwesend. Infolge der ungewohnten Viehpreise war der Handel sehr langsam und schleppend. Die Nachfrage nach Fettvieh war besonders stark und wurden für dieses außerordentliche Preise bezahlt. — Der Schweinemarkt hatte gar keine Zufuhr aufzuweisen.

Mannheimer Schlachtlebmarkt, 5. Febr. Auftrieb 156 Ochsen, 165 Bullen, 739 Kühe und Rinder, 221 Kälber, 1058 Schweine. Die Preise stellten sich für 50 Kilo Lebendgewicht für Ochsen 95—150 000 M, Bullen 100—130 000 M, Kühe und Rinder 80 000 bis 153 000 M, Schweine 230—280 000 M. Die Haltung war mittelmäßig. Der Markt nahm einen langsamen Verlauf. Bei Schweinen blieb ein kleiner Ueberstand, die übrigen Viehgattungen wurden langsam geräumt.

Mannheimer Pferdemarkt, 5. Febr. Auftrieb 16 Wagenpferde, 260 Arbeitspferde und 33 Schlachtpferde. Gefordert wurden für Wagenpferde 1 1/2 bis 5 Millionen Mark, Arbeitspferde 1 bis 3 Millionen Mark, Schlachtpferde 200 000 bis 500 000 M. Auch der Pferdemarkt nahm einen mittelmäßigen Verlauf.

Wiesloch, 5. Febr. Viehmarkt. Der Viehmarkt war mit 1 Farren, 17 Ochsen und Stiere, 48 Rinder und Kälber befahren. Es kosteten 1 Paar Ochsen 1400 Rg, 3 800 000 M, 1 Paar Stiere, 1 1/2 jährig, mit 700 Rg, 2 Mill. M, 1 Kuh mit 475 Rg, 1 Mill. M, 1 Rind, 1 1/2 jährig mit 325 Rg, 750 000 M, 1 Rind mit 125 Rg, 520 000 M, 1 Rind mit 600 Rg, 1 500 000 M, 1 Kalb mit 600 Rg, 2 Mill. M, 1 Kalb mit 500 Rg, 1 800 000 M.

Rüdingen, 5. Febr. Schweinemarkt. Zugeföhren waren 15 Käufer Schweine, wovon 3 verkauft zum Preis von 140—212 000 Mark pro Stück; Milchschweine waren zugeföhren 82, wovon 65 verkauft zum Preis von 70 000—80 000 M pro Stück.

Walen, 5. Febr. Dem Viehmarkt waren zugeföhrt: 5 Ochsen, 14 Stiere, 19 Kühe, 74 Kälber und Junghüllen, 1 Kalb. Verkauft wurden 1 Paar Ochsen zu 3 100 000 M, 14 Stiere zu 500 000 bis 1 200 000 M, 8 Kühe zu 450 000—1 010 000 M, 48 Kälber und Junghüllen zu 170 000—1 200 000 M. Der Handel war anfangs sehr lebhaft und von Händlern, sowie vom Lande sehr gut besucht.

Schweinepreise. In Walen wurden für 1 Paar Milchschweine 132—200 000 M, für ein Käufer Schwein 116 000 M bezahlt; in Wallingen für 1 Milchschwein 70—140 000 M, in Wiesloch für ein Milchschwein 70—120 000 M, für ein Käufer Schwein 170 000 M, in Ravensburg für das Paar Milchschweine 160—220 000 M, in Ravensburg kosteten Ferkel 50—65 000 M, Käufer 75—90 000 Mark je das Stück.

Wetter-Bericht

Die Störungen nehmen weiter zu. Der Hochdruck geht seiner Auflösung entgegen. Am Mittwoch und Donnerstag ist nachhaltiges Wetter zu erwarten.

Berein ehemal. Soldaten u. Kriegsteilnehmer.

Oegr. 1879.
Am Sonntag, den 11. Februar 1923 nachm. 3 Uhr bei Kamerad Fröhliche, Hotel Post

Haupt-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Rechenschaftsbericht.
 2. Beitrags- und Sterbegeld-Erhöhung.
 3. Neuwahlen.
 4. Verschiedenes.
- Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

In der Fernplatte kann Suchholz geholt werden.

Wildbad, den 7. 2. 1923. Städt. Forstamt.

Guterhaltene Singer-Nähmaschine hat abzugeben.

Karl Zubach jun., Enzstätt.

Dr. Buslebs Thüringer Brust-Tee mit Blüten und Früchten, ein kostbares Hausmittel.

A. u. W. Schmit, Mod.-Drogerie.

Wildbad, den 7. Februar 1923.

Todes-Anzeige.

Schmerz erfüllt gebe ich teilnehmenden Freunden und Bekannten die Nachricht, daß mein lieber treubesorgter Vater

Friedrich Maier,

Ortssteuerbeamter a. D.

Dienstag Abend 7 1/2 Uhr im Alter von 73 1/2 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Fritz Maier, Postinspektor.

Beerdigung Freitag nachm. 3 Uhr.

Kaufe getragene Schuhe und Stiefel, (auch reparaturbedürftig). Zahle gute Preise. Kaufe auch in neue Waren um.

Gerhard Zug.

Heute abend 8 Uhr Singstunde im Lokal.

Der Vorstand.

Gersters Nähmaschinen

liefert

bei günstigen Zahlungs-Bedingungen unsere Zweigstelle Andreas Binder, Pforzheim, Pfarrgasse 7. Anfrage per Postkarte, komme ins Haus.

Der Vorstand.

